



EIN LANGES THEATERLEBEN

Seit 70 Jahren steht die 90-jährige Schauspielerin Hildegard Krost auf der Bühne. Wie sich das Theater seit ihren Anfängen verändert hat und welche Rollen sie besonders geprägt haben, erzählt sie bei einem Treffen in Regensburg

Text_Bettina Weber



„Na ja, eine gewisse
Ähnlichkeit ist vielleicht noch
vorhanden, oder?“

*In der aktuellen Regensburger „Faust“-
Inszenierung spricht Hildegard Krost unter ande-
rem die „Zueignung“ (I.), die 70 Jahre alte Auf-
nahme rechts zeigt sie als Gretchen im „Urfaust“*

Szene aus „Das letzte Feuer“ in der Spielzeit 2012/13 am Theater Regensburg



Hildegard Krost 1972 als Henny Porten in Peter Handkes „Der Ritt über den Bodensee“ am Theater Oberhausen



Szene aus Luc Bondys Inszenierung von Fassbinders „Bremer Freiheit“ am Nürnberger Schauspiel (1972)

Hildegard Krost legt zehn handbeschriebene Zettel auf den Tisch: „Ich habe alles aufgeschrieben“. Darauf sind, in Stichworten, ganze 70 Jahre Theaterleben zusammengefasst. 1946 gab die heute 90-jährige Schauspielerin ihr Bühnendebüt am Theater Trier, als Gretchen im „Urfaust“. In Regensburg, wo wir uns treffen, steht sie nun, nach 70 Jahren, noch einmal im „Faust“ auf der Bühne. In Bernd Liepold-Mosers Inszenierung am Theater Regensburg, die den „Faust I“ und Teile des „Faust II“ verbindet, spricht sie die „Zueignung“ und Gretchens Gedanken im Dom, ist Hexe und Baucis. Hildegard Krost hat in den letzten Wochen ihr bisheriges Bühnenleben Revue passieren lassen. Ganz ohne Google, lediglich anhand ihrer Notizen, Fotos, Zeitungsausschnitte und Erinnerungen. Eine Art kleines Privatarchiv, aus dem sie mir vertrauensvoll Material überlässt. Ihren ersten Arbeitsvertrag hat ihr das Trierer Stadtarchiv zugeschickt. „Da hat mein Vater noch mit unterschreiben müssen, ich war zwanzig und noch nicht volljährig.“ Damals, erzählt sie weiter, hätten die Zuschauer noch ein Brikett oder ein Stück Holz mitbringen müssen, damit geheizt werden konnte. Es ist längst nicht die einzige Anekdote, die Hildegard Krost aus ihrem Bühnenleben erzählen kann. Und natürlich ist es nicht der einzige Unterschied zum Theater von heute. „Der ‚Faust‘ von heute hat mit damals überhaupt nichts mehr zu tun“, konstatiert sie. „Damals war es ein viel wesentlicheres, einfacheres Theater. Der Schauspieler war noch alleiniger Herrscher der Bühne. Heute sind wir im digitalen Zeitalter. Mikros oder Video waren seinerzeit unvorstellbar.“ Dann legt sie das alte Gretchen-Foto neben das „Faust“-Foto von heute. „Na ja, eine gewisse Ähnlichkeit ist vielleicht noch vorhanden, oder?“, fragt sie schmunzelnd.

KLOSTER ODER THEATER

Bevor sie zur Schauspielerei kam, stand noch eine andere Möglichkeit im Raum. „Ich war in meiner Jugend sehr beeinflusst von einer älteren Freundin, die ins Kloster ging, und dachte damals: Entweder Kloster oder Theater! Wir haben in der Schu-

le noch Gedichte gelesen, und das hat mich mitgerissen.“ Zunächst verbindet sie Schauspiel und Religion sogar miteinander: Das „Apostelspiel“ von Max Mell spielt sie schon früh „in sämtlichen Pfarreien zwischen Mainz und Bingen“. Eine Vorübung für die Bühne. Der Weg zum Theater verlief dann, wie sie sagt, „nebenbei“: In Mainz geboren und aufgewachsen, begann sie dort eine kaufmännische Lehre. Heimlich nahm sie Unterricht bei einer Schauspielerin. Nach einigen Monaten lud diese Intendanten ein – und Hildegard Krost hatte ihr erstes Engagement. Die Eltern reagierten wohlwollend.

Die ersten dreißig Theaterjahre sind mit Festengagements gefüllt. Dabei führt ihr Weg nicht nur auf die großen Bühnen, nicht nur in die großen Städte – und steckt doch voller Entwicklungen und besonderer Erfahrungen. Nach einem Jahr in Trier folgt sie dem Ruf nach Worms und anschließend nach Mainz, bevor sie für drei Jahre nach Oberhausen geht. Hier spielt sie in Stücken von Shakespeare, Hauptmann, Miller und führt nebenbei ihre Schauspielausbildung an der Folkwang-Hochschule weiter. 1958 geht sie für eine Saison an die Städtischen Bühnen Köln, tritt gemeinsam mit Michael Degen in Federico García Lorcas selten gespieltem Stück „Sobald fünf Jahre vergehen“ auf. 1959 wird sie in Gelsenkirchen engagiert, tanzt bei der Eröffnungsfeier des neuen Theaters vom Architekten Walter Ruhnu und Yves Klein.

PRIVATES IN ROLLEN

Ihre längste Station ist ab 1962 das Schauspiel in Nürnberg, dreizehn Jahre bleibt sie im Ensemble. Hier übernimmt sie neue, ungewohnte Rollen, wie die Lizzie in Jean-Paul Sartres „Die ehrbare Dirne“. „Ich weiß noch genau, als der Regisseur mir die Rolle gab, sagte ich zunächst: ‚Ich kann keine Hure spielen, ich bin eine Naiv-Sentimentale!‘“ Die Produktion wurde ein großer Erfolg. Durch die Parallelen zu ihren Erfahrungen markieren manche Produktionen neuralgische Punkte ihrer Künstlerbiographie, schon bei der allerersten Rolle: „Die Gretchen-Rolle war ein sehr starkes Erlebnis für mich, zumal die private Situation mit der Gretchen-Situation so sehr übereinstimmte.“ 1965 dann Tankred Dorsts „Die große Schmähere“: „Es geht um eine Frau, die um ihren Mann kämpft, der gerade



Hildegard Krost 1948 als Claudine in Molières „George Dandin“ und 1963 in „Die ehrbare Dirne“ am Schauspielhaus Nürnberg (o.)



Szenen aus „Der schöne Teilnahmslose“ am Münchner „Theater am Einlaß“ 1983 und „Sobald fünf Jahre vergehen“ an den Bühnen Köln 1956 (r. o.). Rechts: Hildegard Krost heute



zu den Soldaten eingezogen wurde. Sie hält eine ergreifende Rede gegen den Krieg. Das war am Anfang meiner Ehe, ich war total von dieser Rolle besessen.“ Das Persönliche bleibt wichtig, auch 2014, als sie in Regensburg die „Tilla“ spielt, ein Text, der auf der Lebensgeschichte von Tilla Durieux beruht: „An der Tilla konnte ich nicht vorbeigehen. Manchmal kommen starke persönliche Bezüge. Die Durieux war mit Paul Cassirer verheiratet, dem berühmten Förderer des Impressionismus. Und mein Mann war freischaffender Maler. Durch diese Beziehung kam mir die Rolle sehr nahe.“

Von anderen Produktionen sind ihr noch markante Details in Erinnerung geblieben: 1972 arbeitet sie mit Luc Bondy zusammen, der in Nürnberg Rainer Werner Fassbinders Stück „Bremer Freiheit“ inszeniert – jenes Stück, das auf der realen Geschichte der Gesche Gottfried beruht, die im 18. Jahrhundert mit Arsen insgesamt fünfzehn Menschen tötete. „Bondy war ja da praktisch noch am Anfang, aber schon voller Ideen. Er bestand zum Beispiel darauf, dass der Schauspieler, der meinen Bruder, einen Soldaten spielte, seinen Kopf verhüllen sollte – mein Kollege war empört! Aber es war natürlich sehr wirksam.“ Die Figur der Gesche Gottfried ist ihr noch gut in Erinnerung. „Jemand hat über mich geschrieben: ‚Hildegard Krost spricht Anti-Theaterduktus‘. Das hat mir sehr gut gefallen, weil ich immer versucht habe, auf das Direkte zu kommen.“ Wichtig war auch, wie sie selbst sagt, „die Sache mit Jean Cocteau“. Ihn hat sie, ein Jahr vor seinem Tod 1963, noch kennengelernt. 1963 steht sie in Cocteus „Der schöne Teilnahmslose“ auf der Bühne, gibt später, anlässlich seines 50-jährigen Todestages, Cocteau-Lesungen.

Ihr Vertrag in Nürnberg wird 1975 nicht verlängert. „Aus Nürnberg wegzugehen war erst sehr schmerzlich für mich. Später habe ich dann festgestellt: Es war gut und eine völlig andere Erfahrung, frei zu arbeiten.“ 1978 zieht sie nach München, es folgen Lesungen, Gastspiele an verschiedenen Theatern, unter anderem in Esslingen, Nürnberg und Dortmund. Mit der Dramaturgin Stephanie Junge, die heute Schauspielregisseurin in Regensburg ist, verbindet sie eine lange Zusammenarbeit. Sie ist es auch, die Hildegard Krost 1998 für eine Inszenierung von Ulrich Matthes

nach Darmstadt holt: „Groß und klein“ von Botho Strauß. Zeitweise arbeitet Hildegard Krost auch am Residenztheater, bekommt aber nur kleine Rollen. „Das habe ich gemacht, um durchzuhalten, für die Altersvorsorge.“ Gearbeitet hat sie eigentlich immer: „Jedes Jahr war etwas – bis auf ein Jahr, 2008. Da ist mein Mann gestorben.“

WIEDER ZU HAUSE AUF DER BÜHNE

Bei der Frage nach einer Lieblingsrolle schüttelt sie den Kopf. „Das sind eben verschiedene Stadien, die Claudine in Molières ‚George Dandin‘, ‚Die ehrbare Dirne‘, ‚Die große Schmäherei‘ und die Gesche Gottfried in der ‚Bremer Freiheit‘. Und dann die Demenz zu spielen in ‚Das letzte Feuer‘.“ 2012 inszeniert Karin Koller das Stück von Dea Loher in Regensburg. „Nach einigen Jahren, in denen ich überwiegend Lesungen gemacht hatte, kam ich durch Stephanie Junge wieder ans Theater, hier nach Regensburg. Das war eine wunderbare Begegnung, weil ich mich auf der Bühne wieder zu Hause fühlte.“

Nach Regensburg ist sie seither mehrmals zurückgekehrt. Der Drang nach künstlerischem Schaffen ist auch mit 90 Jahren noch nicht gebrochen. Dass sie nach wie vor auf der Bühne steht, ist alles andere als selbstverständlich – wer sie dort erlebt, versteht allerdings schnell, wieso. Im „Faust“ spielt sie ihre kurzen Szenen souverän, kraftvoll, auf den Punkt. Ihre emotionale Anklage der Baucis ist berührend. Man spürt, wie sich Hildegard Krost in den Text hineingedacht hat, ihn mit der Gegenwart verknüpft. Über die „Zueignung“ sagt sie: „Ich habe lange gebraucht, um diesen Text zu realisieren, fand ihn überflüssig. Aber der erste Satz lautet ja: ‚Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten.‘ Dann habe ich gesagt: Toller kann man einen Theaterabend ja gar nicht anfangen als mit diesem Satz! Immer sind es schwankende Gestalten – da können die so modern sein, wie sie wollen. Und da kann der Lilienthal in München ‚Shabby Shabby‘ machen, so viel er will – aber er wird immer schwankende Gestalten haben.“ Beim Applaus wird Hildegard Krost vom überwiegend jungen Publikum stürmisch bejubelt. Es mag daran liegen, dass sie noch immer äußerst wirkungsvoll die alten Texte ins Heute zu transportieren weiß. ■